Der Farbgarten

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **45/46 (1905)**

Heft 27

PDF erstellt am: **19.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-25557

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Kesselspeisung und Kondensation nötigen grossen Wassermengen entnommen werden können; zugleich wird ein billiger Kohlenbezug auf dem Wasserwege ermöglicht. Ein besonderes Interesse bietet diese Anlage ausser durch ihre bedeutende Kraftentwicklung noch durch die ausschliessliche Verwendung von Dampfturbinen für den Antrieb der Drehstromerzeuger mit der ungewöhnlichen Kraftentfaltung von nahezu 10 000 *P. S.* maximaler Leistung; für den weitern Ausbau sind noch grössere Turbineneinheiten vorgesehen. Das Kesselhaus enthält 20 Schiffskessel von je 420 m^2 Heizfläche, die in vier parallelen Reihen aufgestellt und mit zwei ausziehbaren, mechanischen Kettenrostfeuerungen von je 3,2 m^2 Rostfläche ausgestattet sind. In der Maschinenhalle wurden vier Dampfturbinen nach dem System Brown Boveri-Parsons mit unmittelbar gekuppelten Drehstromerzeugern von je 5000 *kw* Nutzleistung, eine Dampfturbine mit Gleichstromdynamo, zwei Umformer und eine Zusatzmaschine aufgestellt. *S.*

Der Farbengarten.

Professor *Joseph M. Olbrich* hat auf der Darmstädter Gartenbau-Ausstellung im Sommer des Jahres 1905 versucht, neue Garten-Gedanken in neuen Formen darzubieten und so zur Lösung der Gartenprobleme beizutragen. Er hat in gleichmässigen Abständen und in einer Flucht vertiefte achteckige Gärten in die Terrasse gebettet, die von Mauern umzogen und von abgeböschten Terrainerhebungen sowie verschnittenen Hecken umschlossen werden. Ueber diese Brüstungen hinweg schaut man hinab in den blauen, roten und gelben Garten, die dem Beschauer wie farbenprächtige, gefasste Juwelen entgegenstrahlen und durch rundbogige, weissliche und grünbewachsene Lauben in innere künstlerische Beziehung gebracht sind. Die Umgebung war durch herrliche Rasenflächen, in deren Ruhe blaugrüne Wasser in Brunnen aus rötlichem Sandstein stehen, zu einem grünen Vorhof ausgebildet, der auf die farbensprühenden Blütenwunder vorbereitete.

Vor kurzem ist über diese Gartenanlage eine trefflich ausgestattete Veröffentlichung erschienen „*Neue Gärten*“[1]), die in reizvollen Bildern und geometrischen Aufzeichnungen versucht, Olbrichs Ideen, so gut das ohne Farben möglich ist, zur Darstellung zu bringen. Der flott geschriebenen Einleitung, einem Vortrag, den der Meister selbst an der XVIII. Hauptversammlung Deutscher Gartenkünstler hielt, entnehmen wir einige Sätze, um mit des Künstlers eigenen Worten dessen Empfindungen bei der Schöpfung seines Werkes zu schildern:

«Mit vieler Freude erbaute ich mir in weichem Ton das grosse Wunder, das draussen in Schnee und Eis des Frühlings harrte. Von neuem konnte ich dabei den grossen Sinn der Verhältnisse, die Abmessungen von Weg und Wiese, von Treppen und Brunnen recht innig erfassen. Und dann, für mich zur lohnendsten Freude, dachte ich mir das Neue in den tönernen, plastischen Garten, der vor mir lag, das Neue, das dem gewollten Plan entsprechen sollte.

Als erstes Element der zukünftigen grossen Einheit empfand ich die Blume. Klein und unscheinbar zwar zu dem grossen weiten Rahmen, doch mächtig und bestimmend in Vereinigung mit Gleichem. So ward mir das Beet als zweites Element gegeben. Mit diesem empfand ich weiter die Wirkung von Farbe, den Eindruck von Höhe und Breite. Neben der Blume sah ich die Staude, den Strauch, den Baum; neben Blüten buntgefärbte Blätter. Alles künstlerische Einheiten für den zukünftigen Plan! Der Zweck bestimmte nun das Weitere — des Gärtners Arbeit und Mühe — Wissen und Fleiss sollte in blühenden Blumen erkannt, des einen Kunst, des anderen Erfahrung Gemeingut werden. Nun kam das Fassen aller dieser Einzelheiten, dieser Elemente und Zweckforderungen. — Gross und gewichtig kam vom alten Rahmen her das strenge Gesetz der Schönheit in diese Arbeit und ohne Zwang verdichtete sich das Kleine zu Grossem, das Grosse zu Grösserem, bis Gleichgewicht herrschte zwischen den Massen des alten Gartens und des neuen Willens. Nichts wäre zu erreichen gewesen, wenn ohne Rücksicht auf Nachbarschaft und weitere Umgebung, ein jeder ausstellende Teil allein nach Zweckerfolg gerungen hätte, und damit nur ein trauriges Bild übereifrigen Handelns, börsenmässigen Gebarens an Stelle ruhiger Einheit getreten wäre.

In dieser Sehnsucht nach Einheit zog ich die ersten Linien des Neuen in das Modell des Gartenwunders. Dem hohen grünen Baumwall, darüber Wolken ziehen, gab ich zu Füssen die Reize der Blumen — ein weites, grosses, in seiner Gesamtwirkung den Baummassen ebenbürtiges Feld.

In diesen Flächen bestimmten die Forderungen des Zweckdienlichen und des Gartentechnischen die Weg- und Beetabmessungen. In diesen Beeten erblühten nun die Blumen zu farbigen Einheiten, die wieder im Zusammenhange mit nachbarlichen Farbeneinheiten geschlossene, harmonische Werte erstehen liessen. Bis an die alten Baumalleen dehnten sich diese so aufgebauten Harmonien, und wie ein einziges fröhliches Blütenfest sollte das Werk dem Schauenden entgegenleuchten, als ein Werk einiger Gesinnung.»

Inwieweit Professor Olbrich für die Zukunft als Führer dienen kann, ist fraglich. Er verdankt seine Wirkungen im wesentlichen einer neuen Ausnützung der Teppichgärtnerei; wir haben es demnach vor allem mit einer dekorativen Kunst zu tun, die für einen Repräsentationsgarten vortrefflich passt, nicht aber für den Gebrauchs- oder

[1]) Vergl. **Neue Gärten.** Von *J. Olbrich.* Mit 43 meist ganzseitigen Abbildungen 1905. Verlag von Ernst Wasmuth, A.-G. in Berlin. Preis in farbigem Umschlag geb. 10 Mk.

Teiche, worin der Besitzer Forellen züchtete, stund etwa drei Meter tiefer als der Wasserspiegel eine Bretterhütte, die durch einen Glasgang mit dem Ankleideraum verbunden war; als ich eintrat, wurde just so ein Wellengebadeter, blau und rot am ganzen Leib und schlotternd vor Kälte — vorbeigeführt. Im Badhäuschen war am Boden in geneigter Lage eine hölzerne Rinne angebracht; in diese legte sich das unschuldige Opfer hinein. Aus faustdickem Rohr schoss dem Unglücklichen das Wasser mit 3 *m* Gefäll in das Genick und über den Leichnam, der laut ärztlicher Verordnung 4 bis 5 Minuten diese köstliche Labe empfing, bis dass er starr und steif wie ein Besenstiel, unfähig sich zu rühren, von den zwei Badedienern wieder herausgeholt wurde. Das war das Wellenbad, infolge von dessen wohltätiger Wirkung ich darauf den ganzen Tag schlotternd herumlief und mich nicht mehr erwärmen konnte trotz der Lufttemperatur von 25° R im Freien und verschiedener Schnäpse, die ich eingoss. Das war der erste und letzte Genuss des Danaergeschenkes meines Bauherrn. Da ich später nach etwa zehn Jahren bei Vater Kneipp in Wörishofen eine Kaltwasserkur durchmachte und vollkommen gesund wurde, ersah ich den Unterschied der beiden gleichartigen Heilmethoden: Kneipp gab seine Prozeduren nur so viele Sekunden als sie in Alexandersbad Minuten dauerten. Der Hofrat hat mich oft ausgelacht über meine Hasenfussigkeit, wie ers nannte; aber viele Kurgäste gaben mir Recht. Sie behaupteten, dass der beste Teil der Kur das Essen sei; auch ich kam nach und nach zu der Ueberzeugung, dass eigentlich die Gäste nicht der Kur wegen hieher kamen, sondern zum Genuss der Ruhe, des herrlichen Waldes, des guten Essens und der Verdauung. Und als der Hofrat einst in fideler Stunde sich als die gewichtigste Person in seinem Reich bezeichnete, konnte ich mit Recht behaupten, der wichtigste Mann in Alexandersbad sei nicht er, sondern sein Koch. Solche Spässe nahm er nicht übel; aber als ihm der eigene Kutscher einen Streich spielte, hat er daran doch keine Freude gehabt. Dieser Kutscher wurde Knall und Fall entlassen, sollte aber noch vorher vier englische Herren mit dem Landauer in Wunsiedel abholen. Nun gehörten zum Bad auch zwei Esel als Reit- und Zugtiere für die vielen Kinder der Kurgäste, und als die Kutsche mit besagten Fremden gegen das Bad fuhr, hörte man die Esel von ferne jämmerlich schreien. Auf die Frage an den Kutscher, was das sei, antwortete dieser: «Da wird just ein Engländer abgerieben.» Schleunig liessen die Gentlemen die Kutsche wenden, fuhren nach Wunsiedel zurück und verreisten auf Nimmerwiedersehen. «Aufhängen soll man den Kerl» rief der Hofrat, dem der Gastwirt in Wunsiedel die Geschichte mitgeteilt hatte, «aber ein Trinkgeld möcht ich ihm doch geben für den guten Witz».

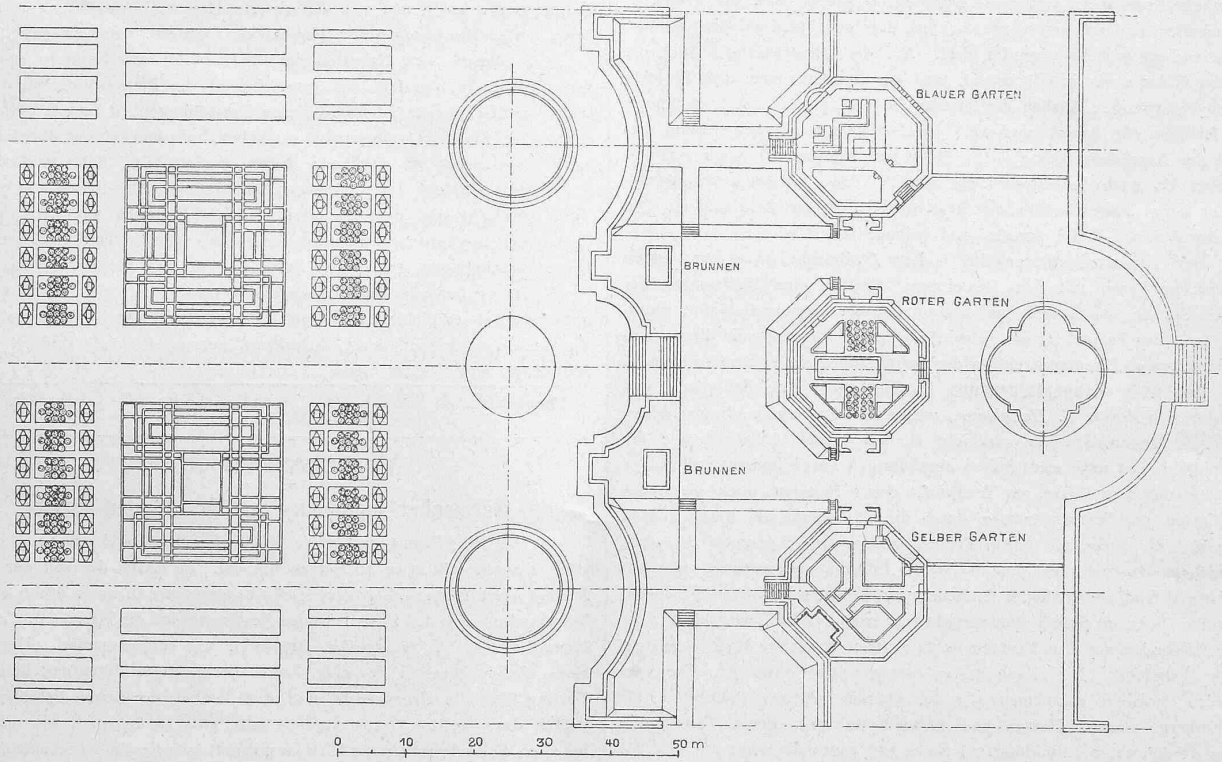
Die letzte Baute war die Wandelbahn, die in möglichst kurzer Zeit fertig sein musste, wozu meine Anwesenheit vom Hofrat gewünscht wurde. Diese Zeit brachte mich mit den Kurgästen in nähere Beziehung, wobei ich unter andern den Dichter Paul Heyse, sowie seine Frau und Tochter kennen lernte. Die Unterhaltung am Tisch, wenn etwa Heyse das Wort ergriff, gehört zu den schönsten und unvergesslichsten unter meinen Erlebnissen.

Alles nimmt ein Ende, auch das Schönste, und als der Herbst kam und die Blätter gelb wurden, als die Tage sich kürzten, die Kurgäste nach und nach abzogen mit den Nachtigallen, deren wunderbaren, süssen Tönen

Familiengarten. Für Vorgärten, öffentliche Gärten und Anlagen sowie zum Schmuck der Lichthöfe unserer öffentlichen und anderer Gebäude sind die Gedanken Olbrichs sicherlich überaus wertvoll und nutzbringend. Für den Familiengarten jedoch erscheint Olbrichs Kunst schon wegen der Ausschliesslichkeit der Farbe kaum vewendbar. Im Gebrauchsgarten sind das Haus, die Terrain- und klimatischen Verhältnisse, sowie die Bedürfnisse und Neigungen des Besitzers diejenigen Faktoren, aus denen der Gartenkünstler ein vernünftiges und schönes Ganzes heraus zu entwickeln hat. Dass das möglich ist, zeigt u. a. der Garten, den uns *Peter Behrens* auf der Dresdener Ausstellung des Jahres 1904 vorgeführt hat.

Der Farbengarten

von Professor *Joseph M. Olbrich* in Darmstadt.



Grundriss. — Masstab 1 : 1000.

(Nach «Neue Gärten». Von *J. Olbrich.* Verlag von Ernst Wasmuth, A.-G. in Berlin.)

Legende: Die Bepflanzung des *blauen* Gartens besteht aus: 1. Leberbalsam, 2. Sonnenwende, 3. Eisenkraut, 4. blauen Sommerastern, 5. Gartenwasserstrauch, 6. Herbststaudenastern, 7. blauer Salbei, an den Wänden Cobaea scandens, Winde und japanischem Hopfen.

Die Bepflanzung des *roten* Gartens besteht aus: 1. Bengalrosen (Gruss an Teplitz), 2. Einfassung aus Begonia semperflorens, MM. Emile de Cock und Alternauthera nana compacta, 3. Canna indica, 4. glänzendem Salbei, 5. Knollenbegonien, 6. Buntlippe, 7. Pelargonica, Kranichschnabel, 8. Brandschopf, 9. Virginischem Tabak, 10. hochstämmigen Fuchsien.

Die Bepflanzung des *gelben* Gartens besteht aus: 1. Coreopris, 2. Pantoffelblume, 3. Einfassung: Bux und Gnaphalium lanatum, 4. Blutpflaume und Blutbuche, 5. Gartentritonie, 6. Goldball und Goldrute, 7. Hahnenkamm, 8. Gestreifter Schönmalve, 9. Gelbem Hopfen an der Wand.

---

ich nächtlich so oft gelauscht — da kam auch für mich und die Maler der Abschied, und so zogen wir zusammen wiederum gen München, wo ich von meinen Gebirgsfreunden Abschied nahm.

Zur Abrechnung musste ich dann noch einmal im Winter ins Fichtelgebirge, das nun doppelt öde und verlassen erschien. Alle Bauten mit verschneiten Dächern und verschlossenen Fensterläden wie Tote mit geschlossenen Augen; die Plätze, auf denen fröhliche Kinder gespielt, voll Schnee, leer und traurig; die hohen Laubbäume und Gebüsche als schwarze Skelette mit krächzenden Raben an Stelle der Nachtigallen. Und im Wirtshaus sass einsam im Halbdunkel, wie ehedem, hinter den blitzenden Brillengläsern der Bauführer und hatte immer noch eine weisse lange Nase; mit der Tochter stand er auf du und du und verfolgte sie mit seinen scharfen Augengläsern. Dann führte mich der Weg nicht mehr nach dem Fichtelgebirge. Nach kurzer Zeit aber erfuhr ich in München durch den Hofrat zu meinem Entsetzen, dass sich die blühende Wirtstochter erschossen habe.

Auf diese Epoche voll Anstrengung, aber auch voll Anerkennung und angenehmer Abwechslung folgte der Bau einer stattlichen Villa mit angebauter mechanischer Werkstätte für einen reichen Fabrikanten, der unter einigen Architekten eine engere Konkurrenz veranstaltet hatte, wobei bemerkenswert ist, dass die Planskizzen innerhalb drei Tagen abgeliefert werden mussten. Der Auftrag wurde mir zu teil; innert Jahresfrist konnte ich die Bauten fertigstellen und übergeben. Zur gleichen Zeit kamen zwei weitere grössere Aufträge, sodass ich anfing bekannt zu werden und hoffnungsvoll in die Zukunft zu blicken.

Doch der Mensch denkt und das Geschick lenkt: Plötzlich erkrankte meine Frau und der Hausarzt verhiess als einzige Heilung und Rettung die Uebersiedlung nach meiner hochgelegenen Heimatstadt. So waren wir zur Abreise von München gezwungen; ich brachte meine Familie nach St. Gallen und blieb noch $^3/_4$ Jahre in München, um mit schwerem Herzen all meine Geschäfte abzuwickeln und die Aufträge von der Hand zu weisen.

Mit dem Hofrat kam ich von da an nie mehr in persönliche Berührung. Dagegen traf mein Jugendfreund Dr. B. von St. Gallen eines Tages an der Table d'hôte im Schweizerhof zu Luzern den alten Herrn Dr. Cordes und wurde mit ihm bekannt, und da er mein Verhältnis zu ihm kannte, nannte er meinen Namen. Der Hofrat war hocherfreut, nahm ihn bei der Hand und rief: «Sagen Sie meinem lieben K., ich habe ihn nie vergessen und sein Bau ist bis heute (20 Jahre waren seither verflossen) in jeder Beziehung gelungen, gediegen und schön; meine Frau und ich gedenken seiner oft mit der grössten Freundschaft und Achtung.» Das war das letzte Lebenszeichen des verehrten Mannes. Als sich vor einigen Jahren sein bester Freund Pettenkofer (im Alter von 80 Jahren) erschoss, musste ich mit Bedauern und Besorgnis an meinen Hofrat denken, und war nicht sehr erstaunt, aber tief ergriffen, als nach Jahresfrist die Kunde in den Blättern kam, Hofrat Dr. Cordes habe sich mit seiner Gattin in der eigenen Wohnung in München vergiftet.

Die Erinnerungen aber an meine Münchener Bauherrn sind mit so viel Freude, Licht und Sonnenschein erhellt, dass sie mir lieb und unvergesslich sind und wohl wert erscheinen, durch Niederschreiben dauernd festgehalten zu werden; vielleicht finden sie auch im Kreis meiner Fachgenossen einigen Wiederhall!